

gemeinschaftlich - nachhaltig

**Thesen zur Lebensqualität in
Gemeinschaften**



Vorwort

Diese Broschüre ist das Ergebnis eines Arbeitskreises von Kommunen und Lebensgemeinschaften, der anlässlich eines Forschungsprojektes zur Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsprojekten initiiert wurde.

Im ersten Teil der Broschüre werden kurzgefasst die Forschungsergebnisse des Projektes „Gemeinschaftliche Lebens- und Wirtschaftsweisen und ihre Umweltrelevanz - Realisierung lokaler und regionaler Veränderungspotentiale“ vorgestellt.

Im zweiten Teil werden Thesen zur Lebensqualität in Gemeinschaften formuliert. Zu Beginn jedes Themas wird eine kurze Beschreibung der gesellschaftlichen Realität dargestellt, der dann jeweils die Ziele, Strategien bzw. Methoden der Kommunen und Lebensgemeinschaften gegenübergestellt werden.

Wir möchten mit dieser Broschüre Anregungen für alternative Lebensentwürfe geben und sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen.

Der Arbeitskreis „gemeinschaftlich nachhaltig“

Impressum

Arbeitskreis „gemeinschaftlich nachhaltig“
c/o Villa Locomuna
Kölnische Str. 183
34119 Kassel

Kontakt:
Dagmar Fuhr, Villa Locomuna
e-mail: dagmar@villa-locomuna.de

2. Auflage August 2006

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Forschungsprojekt: gemeinschaftlich – nachhaltig.....	6
Gemeinschaft als Wahlfamilie.....	16
Leben im Konsens	18
Verantwortungsvoll Produzieren und Konsumieren	19
Kollektives Arbeiten.....	22
Selbstbestimmung zwischen globaler Verantwortung und Egoismus	24
Persönliches Wachstum	25
Verzeichnis der Beteiligten	27

**Wir müssen die Veränderung sein, die
wir in der Welt sehen wollen
(Mahatma Gandhi)**

Die Verfassenden der folgenden Thesen zur Lebensqualität in Gemeinschaften sind Mitglieder eines Arbeitskreises von Menschen aus größeren selbstorganisierten Lebensgemeinschaften. Sie streben einen für Mensch und Natur verträglichen Lebensstil an.

Gesellschaftlicher
Ist-Zustand

- Wir leben seit Jahrtausenden in einer patriarchalen Dominanzkultur, die geprägt ist von Hierarchien, Über- und Unterordnung, Entscheidungen nach dem Mehrheitsprinzip, Gewinner-, Verlierer- und Leistungsdenken
- Die Folgen erleben wir in Form von gewaltvollen, kriegerischen Auseinandersetzungen, Zerstörung der Umwelt, Auflösung sozialer und solidarischer Strukturen

Was wir brauchen, ist die Entwicklung einer partnerschaftlichen, solidarischen Kultur, die auf dem Konsensprinzip basiert, auf der gerechten Verteilung von materiellen und immateriellen Ressourcen und auf einer sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltigen Lebensweise.

Ziele der
Broschüre

Mit den folgenden Thesen wollen wir zeigen, dass wir Antworten haben auf aktuelle gesellschaftliche Problemfelder bzw. auf dem Weg sind, neue Strategien zu entwickeln. Wir schaffen in den Gemeinschaften ein eigenes Wohlstandsprofil, das sich nicht an der „Einbahnstraße Wirtschaftswachstum“ orientiert, sondern an Gerechtigkeit, menschlichen Grundbedürfnissen und ökologischen Rahmenbedingungen. Mitten in einer auf Konkurrenzdenken ausgerichteten „Ellbogengesellschaft“ gehen wir neue Wege und orientieren uns an Werten, die uns für eine solidarische und friedvolle Gesellschaft hilfreich erscheinen. In den Gemeinschaften hat sich eine Kultur entwickelt, die reich ist an selbstbestimmter Kreativität, die mit der Verschiedenheit von Menschen und deren kultureller Identität umgeht und so dazu beiträgt, den individuellen Erfahrungshorizont zu erweitern und anderen zu vermitteln.

Wir wissen sehr wohl, dass wir noch nicht all das perfekt leben, was wir in unseren Thesen beschreiben. In der ständigen Auseinandersetzung bilden sich aber in unseren Gemeinschaften Kompetenzen heraus, die uns auf unserem Weg helfen. Mit den Thesen wollen wir aus unserer Sicht die Qualität darstellen, die ein Leben in Gemeinschaft für die Menschen hat. Wir hoffen, damit mehr Menschen Lust darauf zu machen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und in gemeinschaftlichen Strukturen ein zukunftsweisendes gesellschaftliches Modell mitzuprägen.



Forschungsprojekt: gemeinschaftlich – nachhaltig

Die bisherige Forschung und politischen Diskussionen zur Entwicklung und Durchsetzung von Nachhaltigkeitsstrategien machen deutlich, dass diese Strategien aus einem Bündel unterschiedlicher Ziele und Maßnahmen bestehen, die umweltbezogene, wirtschaftliche und soziale Gesichtspunkte gleichermaßen betrachten müssen.

Eine ganze Reihe von Studien belegen, dass eine Reduktion des Umweltverbrauchs in den In-

nationaler und globaler Ebene zu gestalten.

Der weitüberwiegende Teil der Gemeinschaftsprojekte versucht mit unterschiedlichen Mitteln, Schwerpunkten und Strategien sich diesem Problem zu stellen. Das heißt, sie streben an, so zu konsumieren und zu wirtschaften, dass die dadurch verursachten Umweltbelastungen möglichst gering ausfallen, Produkte möglichst aus der Region, in der sie leben, zu beziehen und dass

Gewinn und Belastung aus ihrem Konsum weltweit gerechter verteilt wird.

Im Rahmen eines Forschungsprojektes, welches die Kommune Niederkaufungen in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftlichen Zentrum für Umweltsystemforschung an der Uni Kassel durchgeführt hat, stand die Frage im

Mittelpunkt, ob und um wie viel nachhaltiger kommunitäre Lebensgemeinschaften gegenüber Kleinfamilien- oder Single-Haushalten sind.

Hierzu wurden drei größere Lebensgemeinschaften unter die Lupe genommen: die Kommune Niederkaufungen (angesiedelt in Nordhessen, 70 Personen), das Ökodorf Sieben Linden (Altmark, 52 Personen) und das LebensGut Pommritz (Oberlausitz, 45 Perso-



Hoffest in der Kommune Niederkaufungen

industriestaaten um 80 bis 90% notwendig ist, damit global nachhaltig und zukunftsfähig gelebt und gewirtschaftet werden kann. Nur ein Teil dieser Reduktion kann über eine technisch effizientere Nutzung der Ressourcen erreicht werden. Darüber hinaus sind alle gefordert, ihre Gewohnheiten und Ansprüche zu hinterfragen, um die Umweltbelastungen weiter zu reduzieren und ein friedliches, solidarisches Leben auf lokaler, regio-

nen). Als Vergleichswerte dienten Daten aus der deutschen Statistik sowie drei ökologisch orientierte Familien (Fam.) in Kaufungen.

Leben in Gemeinschaft

Ehe nun die Ergebnisse zur Umweltbelastung erörtert werden, soll kurz das Thema „Gemeinschaften“ in Augenschein genommen werden:

In Deutschland gibt es rund 140 Gemeinschaften, in denen knapp 3.200 Menschen leben.¹

Nun stellt sich natürlich die Frage: Was verstehen wir unter einer Gemeinschaft? was grenzt sie beispielsweise von einer Wohn- oder Hausgemeinschaft ab?

Wir haben folgende Kriterien für die Abgrenzung der von uns betrachteten Gruppen angewendet:

- Leben in einer bewusst gegründeten und gewählten Gemeinschaft
- Freiwilligkeit der Mitgliedschaft und des Zusammenlebens
- ein auf Dauer angelegtes Konzept der Gemeinschaft
- eine Gruppe von mindestens fünf Mitgliedern oder die Ab-

sicht, mindestens diese Größe zu erreichen

- ein zumindest in Teilen gemeinsames Wirtschaften.

Diese Kriterien sind natürlich nicht trennscharf, aber sie geben doch eine Orientierung.

„Anders leben“ ist wohl der Minimalkonsens aller Motivationen für das Leben in Gemeinschaft. Darüber hinaus gibt unterschiedlichste Beweggründe, die Menschen in gemeinschaftliche Wohnprojekte zusammenführen, beispielsweise die Verbindung



Ökodorf Sieben Linden

von Arbeiten und Wohnen, gemeinsames Wirtschaften, eine ökologische Lebensführung, Selbstversorgung, Auflösung kleinfamiliärer und geschlechtsspezifischer Strukturen, generationenübergreifend wohnen zu wollen, oder der Wunsch, gemeinsam politisch aktiv zu werden.

Die meisten Projekte gemeinschaftlichen Lebens verfolgen mehrere dieser Ziele. Allen gemein ist der Ansatz im demokra-

¹ In diesen Zahlen sind jetzt nur die sogenannten „alternativen“ Gemeinschaften und Kommunen zusammengefasst, zählt man anthroposophische und religiöse klösterliche Gemeinschaften hinzu, so kommt man auf die stattliche Anzahl von 3.700 Gemeinschaften mit rund 54.000 Menschen.

Forschungsprojekt

tischen Miteinander das Leben in der Gemeinschaft zu gestalten.²

Das Gemeinschaftsleben birgt viele vorteilhafte Aspekte und Potenziale, die für eine nachhaltige Entwicklung nutzbar sind. Gemeinsam kann man mehr erreichen, als allein! Überdies kann das Leben in einer alternativ-innovativen Gemeinschaft für die Einzelperson außerordentlich bereichernd sein.

Umweltverbrauch

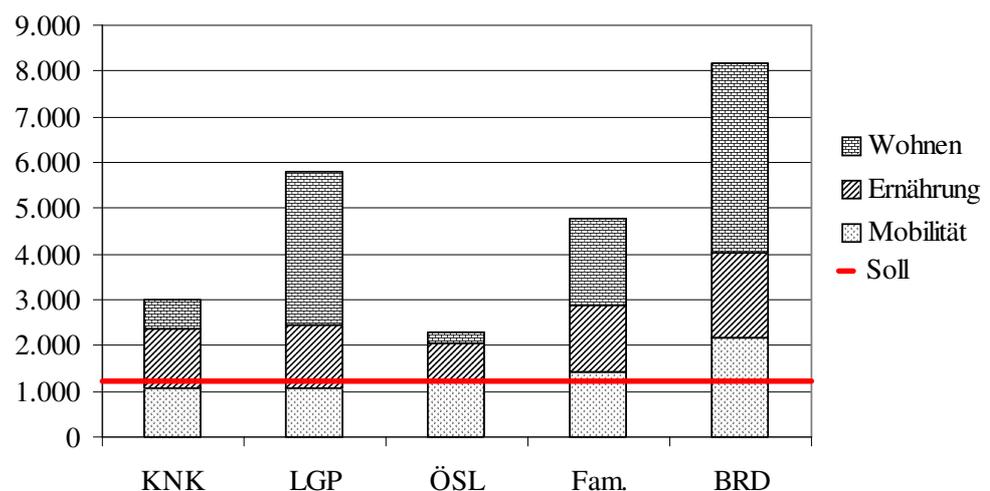
Nach dem Umweltraumkonzept hat die Erde eine bestimmte Regenerationsfähigkeit. Daraus ergibt sich schon heute, aber vor allem auch langfristig gesehen, eine globale Grenze der Belastbarkeit der Umwelt, die nicht überschritten werden darf, wenn auch nachfolgende Generationen die gleichen Lebenschancen vorfinden sollen wie wir sie heute haben. Da nach dem Umweltraumkonzept allen



LebensGut Pommritz

Menschen auf der Erde das gleiche Recht auf Nutzung von Umwelt und Ressourcen zugestanden wird, muss diese Belastungsgrenze durch die Anzahl aller lebenden Menschen geteilt werden. Dadurch ergibt sich die spezifische Emissionsmenge, die jeder einzelne Mensch maximal verursachen darf, um nicht die Grundlagen für ein nachhaltiges

Umweltbelastung in den drei Bedarfsfeldern
in kg CO₂-Äquivalente je Person



² Einen guten Überblick über die Gemeinschaftsszene gibt das Buch: eurotopia. Verzeichnis: Gemeinschaften und Ökodörfer in Europa. 2004. s.a. <http://www.eurotopia.de/>

Leben zu gefährden. Um die Ergebnisse quantifizierbar und vergleichbar zu haben, wurden in unserer Studie nur die

Emissionen von Treibhausgasen mit ihrer unterschiedlichen Gewichtung betrachtet (das sogenannte CO₂-Äquivalent). Da sich die durchschnittliche Umweltbelastung ungefähr zu 70% aus den Bedarfsfeldern Wohnen, Ernährung und Mobilität zusammensetzt, wurden diese genauer untersucht.

Konkret wurden die Treibhausgasemissionen mit Prozessketten berechnet, die alle Emissionen auf dem Weg eines Produktes berücksichtigen, also von der Rohstoffgewinnung bis zur Entsorgung.

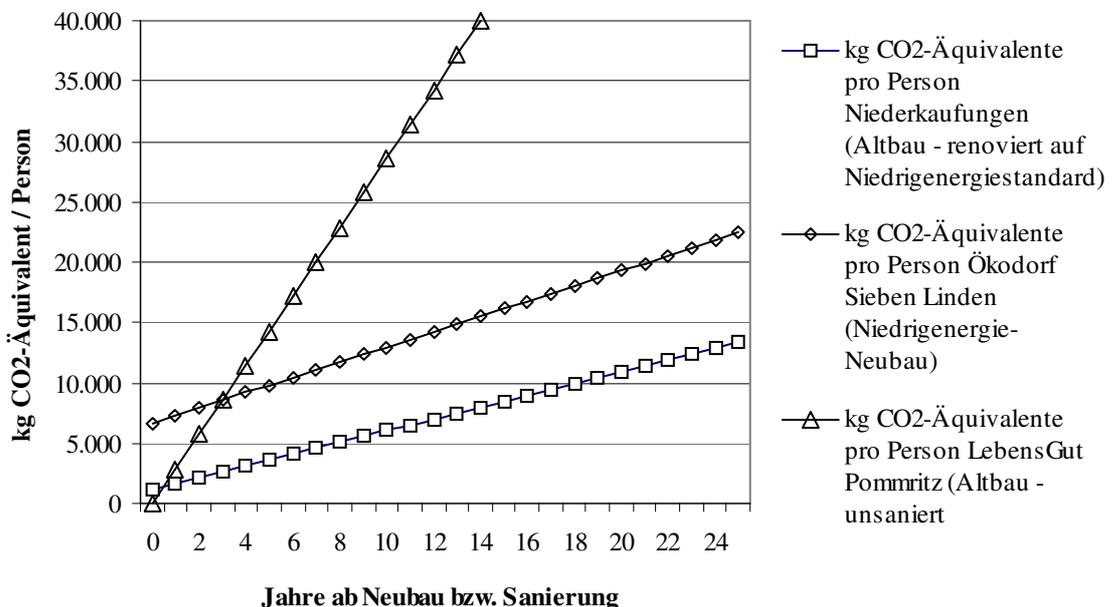
Die Grafik zur Umweltbelastung macht deutlich, dass die Emissionen des deutschen Durchschnittshaushalts in diesen drei Bereichen um das Sechsfache über dem Nachhaltigkeitsniveau liegen (die Soll-Linie wurde aus dem Umweltraumkonzept errechnet).

Die Öko-Familien erzeugen deutlich geringere Emissionen – und zwei der drei Gemeinschaften liegen in ihrem Umweltverbrauch noch deutlich unter dem der Familien, wobei das Haupt-

Einsparpotenzial im Bereich Wohnen liegt. Aber auch in den Gemeinschaften muss noch einiges passieren, wenn sie den Anspruch haben, sich auf ein Nachhaltigkeitsniveau hin zu bewegen.

Im **Bedarfsfeld „Wohnen“** zeigt sich ein massiver Unterschied zwischen der Kommune Niederkaufungen (KNK) sowie dem Ökodorf Sieben Linden (ÖSL) auf der einen Seite und dem BRD-Durchschnitt auf der anderen Seite. Die wichtigsten Faktoren hierfür sind Gebäudezustand, Art der Heizung und Stromverbrauch. Die beiden Gemeinschaften KNK und ÖSL leben in gut

Emissionen von CO₂-Äquivalenten durch Bau- und Nutzungsphase der drei Wohngebäude. Annahme: Gleiches Heizsystem - moderne Gas-Heizung



wärme gedämmten Niedrigenergiehäusern, betreiben Heizung und Brauchwassererwärmung vorwiegend mit regenerativen Energien und haben einen stark reduzierten Verbrauch an elekt-

Forschungsprojekt

rischem Strom, welcher zudem von Ökostromanbietern bezogen wird. Aus dem Rahmen fällt hier das LebensGut Pommritz (LGP), wo die massiven Gebäude weitgehend in ihrem Originalzustand belassen sind und zum Teil mit einem alten Kohlekessel beheizt werden.

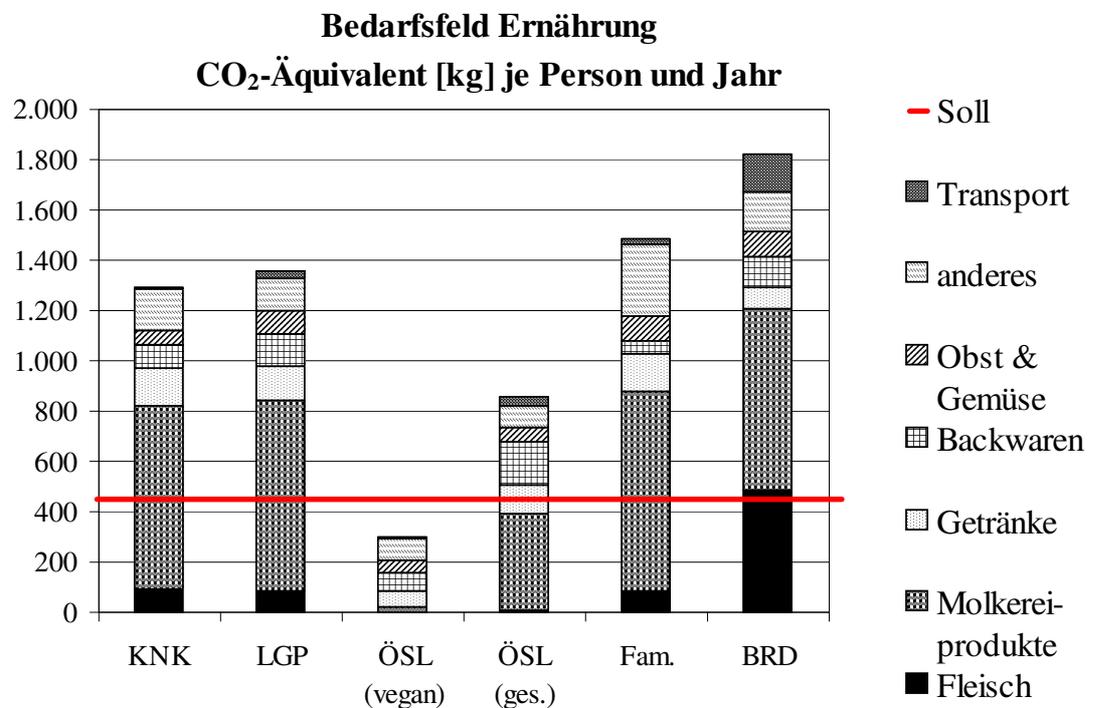
An das Thema „Bauen“ wird in den drei Gemeinschaften unterschiedlich herangegangen. Im LGP wurden die alten Massivgebäude in ihrem Wärmedämmstandard

nicht verändert, in der KNK wurde ein altes Fachwerkhäuser nach Niedrigenergiestandard saniert und im ÖSL wurden neue Niedrigenergiehäuser erstellt. Die

Grafik zeigt die klimaschädlichen Emissionen, die beim Bau, bei der Sanierung und durch den Energieeinsatz für die Beheizung mit einer Standard-Gasheizung entstehen.

Die Grafik zeigt, dass eine energiesparende Sanierung eines Altbaus die ökologisch sinnvollste Variante darstellt. Der unsanierte Altbau schneidet mittel- und langfristig mit Abstand am schlechtesten ab.

Das **Bedarfsfeld „Ernährung“** erhält durch den globalen Handel mit Lebensmitteln und den hohen Düngemittelsatz in Monokulturen eine bedeutende Umweltrelevanz. Hinzu kommt, dass je nach Art des Produkts der Transportanteil durchaus 5-40% der Umweltbelastung ausmachen kann. Besonders bei Frischware kann durch den Erwerb regionaler Produkte oder, noch besser, durch Eigenanbau, ein erheblicher Anteil an Emissi-



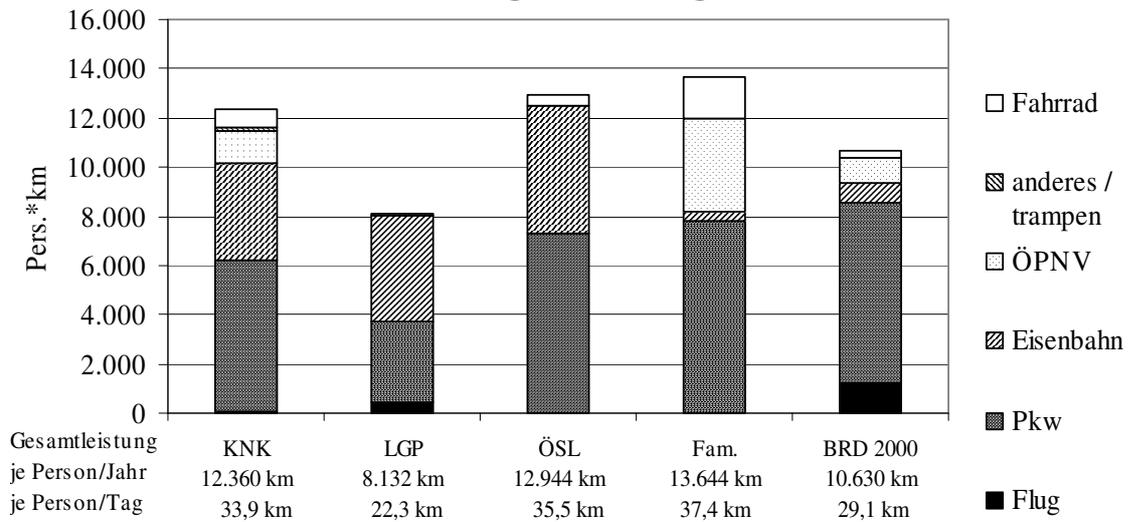
onen vermieden werden. Der allergrößte Anteil der klimarelevanten Emissionen im Bedarfsfeld Ernährung entsteht jedoch durch den Verzehr von Milch- und Fleischprodukten. Was insbesondere auf den Methanausstoß von Wiederkäuern zurückzuführen ist.

Eine vegane Ernährungsweise, wie sie von einer Gruppe im Ökodorf Siebenlinden (ÖSL) betrieben wird, verursacht nur

einen Bruchteil dessen. Durch den Verzehr von Produkten aus biologischer Anbauweise sinken die Emissionen etwa um weitere 20%.

Im **Bedarfsfeld „Mobilität“** sind die zurückgelegten Kilometer pro Person in den Gemeinschaften sogar noch höher als im Bundesdurchschnitt. Dies liegt zum einen an der Altersstruktur. Die mobileren Menschen im Alter zwischen 20 und 50 Jahren sind dort überdurchschnittlich anzutreffen, während alte, weniger mobile Menschen in den Ge-

Gefahrenere Kilometer pro Person nach Beförderungsart im Vergleich

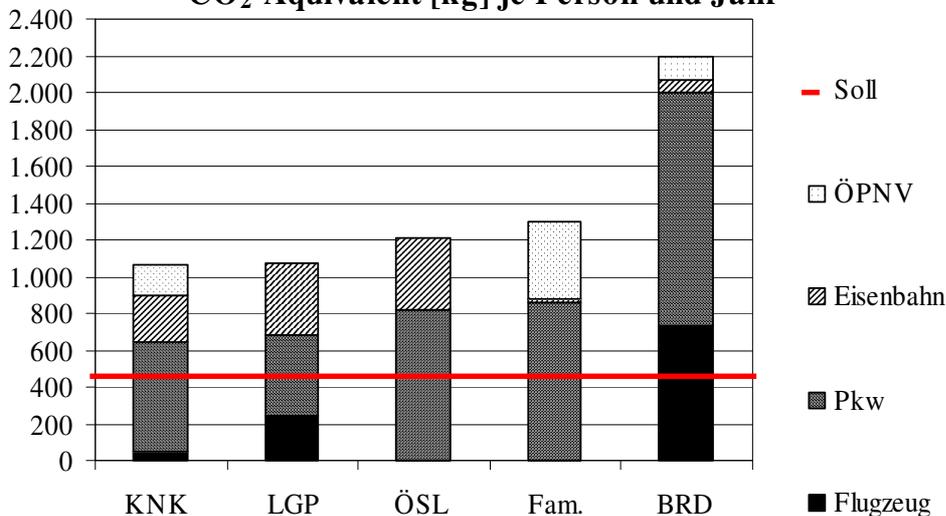


meinschaften nur selten vertreten sind.

Zum anderen unterhalten die Gemeinschaften vielfältige Beziehungen in der gesamten Republik und darüber hinaus. Persönliche Reisen sowie Vernetzungsaktivitäten zwischen den Gemeinschaften fordern hier ihren Tribut. In der Wahl der Verkehrsmittel (kaum Flugreisen, häufige Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel) und durch „saubere“

Energieträger im PKW (Erdgas, Rapsöl) sowie durch gemeinschaftliche Nutzung des Fuhrparks und einer höheren Belegungsquote liegen jedoch die verursachten Emissionen in den Gemeinschaften nur halb so hoch wie im Bundesver-

Bedarfsfeld Mobilität
CO₂-Äquivalent [kg] je Person und Jahr



gleich. Die höchsten Einsparungen lassen sich natürlich

durch Mobilitätsvermeidung erzielen.

Regionalwirtschaftliche Aspekte

Alle drei Gemeinschaften haben im Ernährungsbereich einen relativ hohen Anteil an Selbstversorgung nach biologischen Gesichtspunkten. Durch den Direktverzehr sowie die Veredelung und Konservierung eigener frischer Nahrungsmittel fallen die dadurch ausgelösten Prozessketten wesentlich umweltfreundlicher aus. Darüber hinaus werden Produkte, die nicht für die eigene Versorgung benötigt werden, in der jeweiligen Region vermarktet.

Bezogen auf den Zukauf von Lebensmitteln wurden im Rahmen unserer Studie die regionalen Beziehungen der KNK näher untersucht. Durch den Aufbau eines Versorgungsnetzes kann fast der komplette Großhaushalt mit biologisch angebauten Produkten beliefert werden. Eine Lieferantenbefragung zeigte, dass der Großkunde „Kommune“ für sie ein kontinuierlicher, verlässlicher und freundschaftlicher Partner ist.

Neben der landwirtschaftlichen Produktion spielt für die Kommune Niederkaufungen die Vermarktung von Produkten und Dienstleistungen der kommune-eigenen Zweckbetriebe eine erhebliche ökonomische Rolle. Die

Betriebe der Kommune produzieren ausschließlich in kollektiven Strukturen und bieten ökologisch und sozial verträgliche Produkte und Dienstleistungen an. Nachhaltiges Wirtschaften ist für die Betriebe eine wichtige Voraussetzung. Folgende Arbeitsbereiche sind u.a. vertreten: eine Großküche mit Bio-Catering, ein Hofladen, eine öffentliche integrative Kindertagesstätte, eine Baufirma, eine Schreinerei, eine Schlosserei, eine Nähwerkstatt sowie ein Tagungshaus. Im Aufbau befindet sich eine Tageseinrichtung für die Betreuung demenzkranker alter Menschen aus der Umgebung.

Aufgrund der betrieblichen Aktivitäten, aber auch wegen regionalem politischem Engagement und des alljährlich stattfindenden Hoffestes, genießen die Kaufunger KommunardInnen nach über 15jährigem Bestehen einen hohen Bekanntheitsgrad in der Region. Sie werden als Träger eines alternativen ökologischen Bewusstseins wahrgenommen und gerne auch für entsprechende Aktivitäten als Bündnispartner angesprochen.

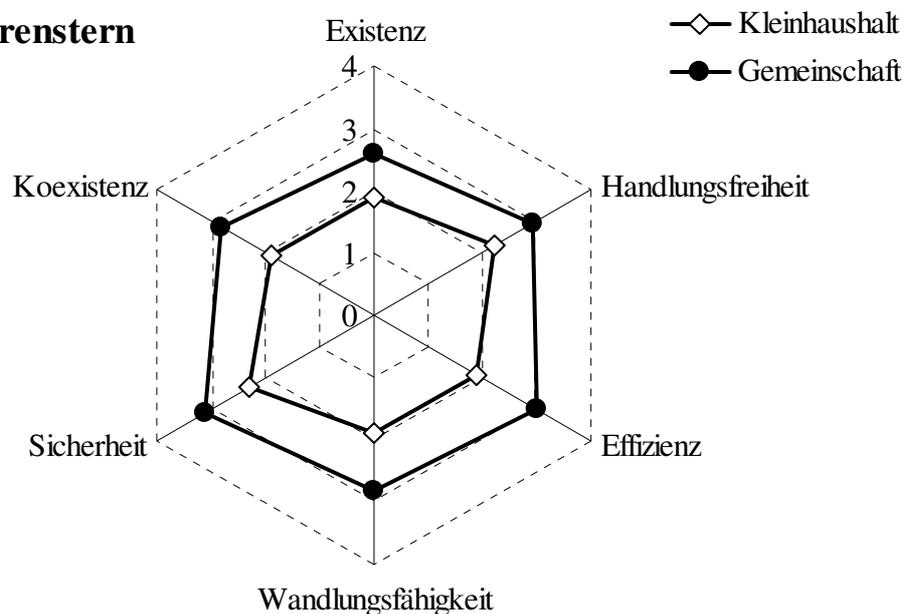
Beurteilung der sozialen und ökonomischen Nachhaltigkeitsaspekte

Neben den Umweltbelastungen wurde auch die ökonomische und soziale Situation beurteilt, ganz im Sinne der Nachhaltigkeitsdiskussion, die sich auch nicht ausschließlich auf ökologische Fragestellungen beschränkt.

Für die **Orientorenstern** Einbeziehung dieser Aspekte wurden Kriterien formuliert, welche die soziale und ökonomische Situation der Gemeinschaftsmitglieder abbilden.

Das verwendete Bewertungsverfahren nennt sich "Orientorenansatz" und beurteilt hier die Lebenssituation (unterschieden in Kleinhaushalt und Gemeinschaft) anhand von sechs "Dimensionen": Gegebene Existenzbedingungen, Sicherheit, Handlungsfreiheit, Wandlungsfähigkeit, Effizienz und Koexistenz.

Jede Dimension wird durch 5-8 Kriterien beurteilt. So wurden beispielsweise materielle Sicherheiten, soziale Kompetenzen, gesellschaftliches Engagement, Kooperationsbereitschaft, Flexibilität sowie Zufriedenheit unter



verschiedenen Lebensaspekten betrachtet. Das Ergebnis ist grafisch im Orientorenstern dargestellt. Auf der Skala bedeutet "0" die Minimalbewertung und "4" die Maximalbewertung im Sinne von Nachhaltigkeit. Es zeigt sich, dass die Gemeinschaften auch nach diesen Kriterien den Nachhaltigkeitsansprüchen wesentlich näher sind als Kleinhaushalte.

Weitere Entwicklung

Um einen Austausch innerhalb der Gemeinschaftsszene zum Thema „nachhaltiger leben“ zu initiieren, wurden vom Forschungsteam größere Gemeinschaften mit unterschiedlicher Orientierung (christlich, anthroposophisch, Kommunen, Ökodörfer...) zu einer Tagung eingeladen. Das Interesse am Thema und an einem Austausch untereinander war dermaßen groß, dass sich die Gruppe von 20 Menschen aus 10 Projekten zu weiteren vierteljährlichen Tagungen verabredete, die reihum in den beteiligten Gemeinschaften stattfinden.

Das Thema „Nachhaltiges Leben“ spielt in allen beteiligten Gemeinschaften eine zunehmende Rolle. Eine Lebensweise zu entwickeln, die gängige gesellschaftliche Werte in Frage stellt und durch eine eigene Wertvorstellung ersetzt, ist eine Herausforderung für die Gemeinschaften – und wird es in Zukunft auch für die gesamte Gesellschaft sein.

Zusammenfassung

Die Ergebnisse zeigen die Schwierigkeit, den Grad der Nachhaltigkeit von Haushalten und insbesondere auch Gemeinschaftshaushalten klar zu definieren. Dennoch wird deutlich, dass sowohl aufgrund von gemeinschaftlicher Nutzung, als auch wegen der ressourcenschonenden Einstellungen der in (den von uns untersuchten) Gemeinschaften lebenden Menschen eine deutlich positivere Bilanz in Verbindung mit Ressourcenverbrauch gezogen werden kann als im Bundesdurchschnitt der Einzelhaushalte.



Kommune Niederkaufungen

Gemeinschaften, wie sie im Vorhaben untersucht wurden, können in zweierlei Hinsicht als Modelle für nachhaltigeres Leben angesehen werden:

Weitere Infos & Kontakt

(a) als Modell im Sinne eines konkreten Beispiels dafür, wie Lebensverhältnisse gestaltet werden können – und
(b) als Modell im perspektivischen Sinn, was an gesellschaftlichen Veränderungen in Gang gebracht werden sollte. Das Pionier-Potenzial der Gemeinschaften, also ihre Voraussicht und ihre Bereitschaft zu handeln, ist eine der wichtigsten Startbedingungen sozialen Wandels. So können Gemeinschaften als „Augenöffner“, als Innovatoren und Initiatoren auftreten. Doch politisches Potenzial erhalten sie erst dann, wenn sie sich gemeinsam gesellschaftlich engagieren.

Weitere Informationen zu den Forschungsergebnissen unter:

<http://www.usf.uni-kassel.de/glww/>

Kontakt: Karl-Heinz Simon

E-Mail: simon@usf.uni-kassel.de

Zur Kommune Niederkaufungen

Klaus-Peter Kilmer-Kirsch

E-Mail: klaus-peter@kilmer.de

oder: Peter Dangelmeyer

E-Mail: dangelmeyer@web.de

Zum Forschungsprojekt wurde ein 17-minütiger Film gedreht, der sich speziell zum Einsatz für Bildungsarbeit eignet. Er ist über Heidi Sieker zu beziehen.

E-Mail: heidi-sieker@web.de



Gemeinschaft als Wahlfamilie

Gesellschaftlicher Ist-Zustand Die Kleinfamilie als wichtigstes Glied gesellschaftlicher Zusammenhänge lässt eine Vielzahl von Menschen mit ihren Bedürfnissen „außen vor“: ‘Singles’ sind zwar ‚frei‘, aber auch oft einsam, Einzelkinder wachsen ohne Geschwister auf, Alleinerziehende verzichten auf persönliche Freiräume und ihren von ihnen erzogenen Kindern fehlen andersgeschlechtliche Bezugspersonen. Die Pflege alter und kranker Menschen ist in diesem Konzept ebenfalls nicht vorgesehen. In den Fällen, in denen sie innerfamiliär geleistet wird, bedeutet sie oft einen Härtefall für diejenigen, die sie leisten - zumeist Frauen.

Leben in Gemeinschaft Generationsübergreifendes Zusammenleben ermöglicht hier eine größere Vielfalt an Entlastungen und Umverteilung.
Ein verbindliches Netz von Beziehungen unterstützt persönliches Wachstum, - und lädt dazu ein, überkommene Verhaltensmuster in Frage zu stellen und Neues zu erproben.

Gemeinsame ökonomische Verantwortung, wie sie in Lebensgemeinschaften getragen werden kann, befreit von alleiniger Verantwortung für Lebensunterhalt und Planung, da sich im Zusammenleben oftmals neue Lösungsmöglichkeiten und Synergien ergeben.

Gemeinsamer Besitz der Produktionsmittel erlaubt eine andere, solidarischere Aufteilung produktiver und reproduktiver Arbeit. Diese kann sich daher eher an den Neigungen, Möglichkeiten und Fähigkeiten der Mitglieder orientieren. Individuelle Umstände wie Kindererziehung, Behinderung, Krankheit, Ausbildung oder Neu-Orientierung können von Gemeinschaften wesentlich besser abgedeckt werden als von der durchschnittlichen Kleinfamilie.

Die gemeinsame Nutzung der täglichen Gebrauchsgüter ist wirtschaftlich und ökologisch sinnvoll.

Liebes- und andere Beziehungen

Gesellschaftlicher Ist-Zustand Das gesellschaftlich bevorzugte Beziehungsideal ist die lebenslange monogame Partnerschaft, obwohl die Realität vieler Menschen geprägt ist von hoher Scheidungsrate, verbunden mit extremer Diskontinuität der Lebensumstände, unfreiwilliger Einsamkeit sowohl innerhalb als auch zwischen Beziehungen.

Die herkömmliche Ehe ist nicht flexibel genug, die Veränderungen ihrer Mitglieder aufzufangen oder alle ihre Bedürfnisse zu befriedigen.

Gemeinschaften mit ihren vielfältigen Wohn-, Arbeits- und Freundschaftszusammenhängen bieten eine Möglichkeit, stabile und entspannte Beziehungen zu gestalten, die Partnerschaften sowohl bereichern als auch entlasten können.

Leben in
Gemeinschaft



Leben im Konsens

Gesellschaftlicher Ist-Zustand Die in unserer Gesellschaft üblichen Mehrheitsentscheidungen beinhalten stets ein Überstimmen und damit eine Nichtbeachtung der Minderheit. Dies bringt oftmals ein strategisches Vorgehen mit sich: Die einen versuchen die anderen zwecks Mehrheitsbeschaffung zu überreden. Als Ergebnis entstehen so vielfach allgemeine Unzufriedenheit und faule Kompromisse, in denen sich niemand recht wiederfindet.

Leben in Gemeinschaft Unter Konsens wird oft verstanden, dass für die Herbeiführung einer Entscheidung Einstimmigkeit erforderlich ist. Dabei wird jedoch übersehen, dass eine solche Einstimmigkeit häufig erst Ergebnis eines *Prozesses* der Konsens*findung* ist. Dieser Prozess ist das Wesentliche, was eine Konsensentscheidung von einer Mehrheitsentscheidung unterscheidet: Er setzt bei allen Beteiligten die Bereitschaft voraus, auf die Positionen anderer einzugehen, sich einzufühlen, sich um Verständnis der Hintergründe anderer Positionen zu bemühen (Bedürfnisse, die hinter den konkreten Wünschen stehen, ältere persönliche Verletzungen und vieles andere mehr) und aktiv gemeinsam nach einer Lösung zu suchen, die für alle akzeptabel ist, in der sich alle wiederfinden können. Dabei sollten alle kommunikativen Methoden und praktischen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um eine Einigung zu erzielen: beispielsweise die Gewaltfreie Kommunikation, die Hinzuziehung einer externen, neutralen, vermittelnden Person, das befristete Ausprobieren eines Vorschlags. Der Vorteil des Konsenses als Entscheidungsmethode liegt darin, dass bei einer Entscheidung, hinter der alle stehen bzw. die von allen getragen wird, die Motivation zu ihrer Umsetzung größer ist und dass sich generell alle Beteiligten darauf verlassen können, dass ihre Belange gehört und berücksichtigt werden. Dies beugt Konflikten vor oder trägt zu ihrer Lösung bei. Bei einer Mehrheitsentscheidung hingegen gibt es Siegende und Besiegte; letztere sind unzufrieden, sie werden sich häufig nicht beachtet fühlen und unter Umständen auf „Rache“ (in mehr oder weniger subtiler Form) sinnen. *Vertrauen* ist damit ein Produkt, aber gleichzeitig auch eine Voraussetzung von Konsens.

Verantwortungsvoll produzieren und konsumieren

Ökonomie

a) Produktionsbereich

Die Ausrichtung von Industrie, Mittelstand und Kleingewerbe ist rein profitorientiert. Produktion und damit die Arbeitsbedingungen sind dem Effizienzgedanken untergeordnet. Extreme Spezialisierung führt zu einer Entfremdung von den hergestellten Produkten. In der Soziologie wird heute vom Neoliberalismus als "Neuem Mittelalter" geredet, was die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft betrifft. Die Arbeitsleistung wird meist für einen anonymen Konzern erbracht - als Folge ergibt sich eine hohe Statusbewertung einzelner Berufsgruppen (z.B. Ärzte, Ingenieure) mit starker Berufslobby. Die Kehrseite sind andere Berufsgruppen mit starker Unterbewertung (z.B. Landwirtschaft, reproduktive Arbeit), deren Arbeitseinsatz für volkswirtschaftlich wichtige Produkte und Dienstleistungen ungenügend honoriert wird. Gleichzeitig wird immer weniger bezahlte Arbeit angeboten, während am Mythos Vollbeschäftigung festgehalten wird. Dieser Widerspruch spaltet die Gesellschaft in immer mehr Menschen, die aus der Erwerbsarbeit ausgeschlossen werden – und immer weniger Menschen, die immer mehr arbeiten müssen. Die Drohung des Abbaus von Arbeitsplätzen wird dazu benutzt, soziale und ökologische Standards auszuhebeln.

Gesellschaftlicher
Ist-Zustand

Die Arbeits- und Wirtschaftsweise ist hier geprägt vom Subsistenzgedanken. Produkte und Dienstleistungen werden angeboten, die originäre menschliche Grundbedürfnisse abdecken – für den Eigenbedarf sowie zur regionalen Vermarktung. Die Selbstversorgung mit lebensnotwendigen Ressourcen (z.B. Nahrung, Wärme, Wohnraum) ermöglicht eine relative Unabhängigkeit vom herrschenden Marktgeschehen. Durch die ökologisch und sozial verträglichen Produktionsbedingungen werden diese wichtigen Arbeitsfelder sowie deren Produkte aufgewertet und genießen intern ein hohes Ansehen. Die direkte Kopplung der Produktion an die Bedürfnisse der KonsumentInnen gewährleistet eine hohe Versorgungssicherheit. Die Identifikationsebene verschiebt sich – weg von Beruf, Status, Arbeitsplatz – hin zu einer menschen- und umweltverträglichen Arbeits- und Lebensweise.

Leben in
Gemeinschaft

Entgegen der eher „romantischen“ Arbeitsorganisation von Selbstversorgungshöfen in den 60er- und 70erjahren spielt heute in den Gemeinschaften der Effizienzgedanke eine zunehmende Rolle (moderater Maschineneinsatz, Haushalten mit menschlicher Arbeitskraft).



b) Konsumbereich

Gesellschaftlicher
Ist-Zustand

Nicht bedarfsgerechte Produkte (kurze Nutzungszeit durch programmierten Verschleiß und Modetrends) werden entwickelt. Über massive Werbung wird dann beim Endverbraucher der entsprechende Bedarf geweckt (Scheinbedürfnis für Statussymbole wie z.B. exklusive Autos, hochgerüstete EDV-Anlagen, modische Kleidung). Was der Mensch „braucht“, ist weitgehend nicht selbstbestimmt, sondern wird von politischen Trends, gesellschaftlichen Idolen und global agierenden Konzernen vorgegeben. Das Wirtschaftswachstum lebt vom ständig steigenden materiellen Konsum. Diese innere Ausrichtung auf materiellen Reichtum verspricht Sicherheit, Anerkennung, Selbst-

wert und Unabhängigkeit, trägt in Wirklichkeit zur sozialen Isolierung und Verarmung sowie zur finanziellen Verschuldung bei.

Leben in
Gemeinschaft

Das Konsumverhalten orientiert sich am Suffizienzgedanken. Wünsche und Bedürfnisse können hier konstruktiv hinterfragt werden. So erhalten physische und psychische Grundbedürfnisse einen hohen Stellenwert, während auf Ersatzbefriedigung über materiellen Konsum weitgehend verzichtet wird. Der monetäre Umsatz pro Mensch sinkt dadurch erheblich und verringert die Abhängigkeit vom herrschenden Arbeitsmarkt und erschließt zeitliche Freiräume zur Befriedigung grundlegender physischer, geistiger und emotionaler Bedürfnisse. Auf Ersatzbefriedigung über materielle Produkte kann weitgehend verzichtet werden. Neben dem sozialen Aspekt werden natürlich auch Materialflüsse und damit Umweltbelastungen vermieden. Durch das gemeinsame Wirtschaften, die gemeinsame Arbeitsorganisation sowie das veränderte Konsumverhalten in Gemeinschaften ergibt sich ein Synergieeffekt von Subsistenz in der Produktion und Suffizienz im Konsum (umfassend nachhaltiger Lebensstil). Hinzu kommt noch die Effizienz durch die zentrale Versorgung eines solchen Großhaushalts.

Fazit

Sie begünstigt den Konsum von Bioware aus der Region (regionale Wertschöpfung, Identifikation mit Produkten aus der Region sowie deren Herstellung). Der Bedarf an Geld wird durch die beiden Wirtschaftsstrategien enorm verringert. Dadurch lockert sich auch der Druck, im Arbeitsprozess „nur effizient“ sein zu müssen, sondern Raum zu gewinnen für andere Ansprüche wie Solidarität, sozial verträgliche Arbeitsweise und ökologisch verträgliche Produkte. Kollektivbetriebe, die lediglich gemeinsam produzieren, aber das Konsumverhalten nicht gemeinsam organisieren, nutzen diesen Synergieeffekt nicht. Hier wird häufig von Selbstaussbeutung geredet, da wirtschaftlicher Druck plus zusätzliche soziale und ökologische Ansprüche oft zur Überlastung führen.

„Suffizienz“ und „Subsistenz“

Erläuterung

Wenn wir hier von Suffizienz und Subsistenz reden, verstehen wir darunter einen ganzheitlichen Ansatz. Er beschränkt sich nicht auf die Selbstversorgung mit notwendigen materiellen Gütern, sondern umfasst die

komplette Lebenskultur. Die Suffizienz bedingt eine Hinterfragung unserer Konsumgewohnheiten – eine Konzentration auf das, was wir für ein „gutes Leben“ brauchen. Für die Subsistenz benötigen wir ein funktionierendes Netz von Selbstversorgung, regionalem Tauschhandel, Nachbarschaftshilfe, solidarischer Kooperation – auf wirtschaftlicher, aber auch auf kultureller, gesellschaftlicher und politischer Ebene. Subsistenz bedeutet Selbstbestimmung, Selbstgenügsamkeit (ohne die selbstzerstörerische Wachstumslogik) sowie das „aus sich selbst Bestand haben“ im Sinne einer kulturellen Identität. Wir erinnern daran, dass unsere Lebensumstände nicht durch Geld oder Kapital geschaffen werden, sondern von den Menschen selbst; wenn unsere Subsistenzfähigkeit zerstört ist, sind wir dem Kapital bedingungslos ausgeliefert.

Kollektives Arbeiten

Gesellschaftlicher
Ist-Zustand

Heute ist ein guter Teil der Arbeitsplätze in der Hand multinationaler Konzerne und hoch spezialisierter Betriebe. Rationelle Produktionsprozesse bedingen oft eine strenge Hierarchie im Betrieb sowie eine weitgehende Entfremdung vom hergestellten Produkt. ArbeitnehmerInnen sind der Firmenpolitik und den Produktionsbedingungen ausgeliefert und haben kaum Mitspracherecht bei der Gestaltung der Arbeitszeiten und des Arbeitsplatzes. Sie werden zum Konkurrenzdenken gezwungen, denn nur die Stärksten bzw. die Erfolgreichsten können sich durchsetzen. Der Mensch spielt im Betrieb nur noch eine negative Kostenrolle; er ist eigentlich viel zu teuer und somit nach Möglichkeit durch Maschinen oder Arbeitskräften aus Billiglohnländern zu ersetzen. Ein soziales Miteinander am Arbeitsplatz ist oft nicht erwünscht, da Menschen schnell und leicht austauschbar sein sollten. Die Bürokratisierung in der Ausbildung und die extreme Spezialisierung der Berufsbilder lassen wenig Spielraum für biografische Veränderungen im Berufsleben. Der einmal eingeschlagene Berufsweg wird oft zum Dogma bis zur Rente. Der Mensch wird zum Rädchen im Getriebe der Wirtschaftsmaschinerie. Die Wirtschaft bestimmt die Politik statt umgekehrt. Der Deregulierungs-Trend in der Wirtschaft fördert ein neues „Tagelöhnertum“ sowie die Vereinzelung (z.B. Ich-AG).

In den Gemeinschaften gibt es eine bunte Vielfalt an kollektiv organisierten Arbeitsbereichen. Dadurch wird die Abhängigkeit von einzelnen Betrieben verringert und die Versorgungssicherheit insgesamt erhöht. Alle Beteiligten treffen gemeinsam alle relevanten Betriebsentscheidungen. Da die Menschen nicht nur miteinander arbeiten, sondern auch andere Lebensbereiche teilen, wird gegenseitige Rücksichtnahme und Toleranz großgeschrieben.-Die Mitglieder entscheiden selbst, in welchen Bereichen sie tätig sind und gestalten sich ihre Arbeitsbedingungen nach ihren persönlichen Vorstellungen. Durch die freie Wahl des Betätigungsfeldes, die Selbstbestimmung im kollektiven Zusammenhang, die direkte regionale Vermarktung des Produkts sowie den persönlichen Kontakt zur Kundschaft ergibt sich eine sinnlich erfahrbare Identifikation mit der Arbeit und dem Produkt. Durch die im Kollektiv frei zu vereinbarende Arbeitszeit wird die übliche strikte Trennung zwischen Arbeit und Freizeit aufgeweicht und den persönlichen Bedürfnissen angepasst. In Absprache mit den Kollektiven ist ein Wechsel in einen anderen Arbeitsbereich jederzeit möglich. Biografische Entwicklungen werden im Arbeitsalltag berücksichtigt – auch ohne formale Ausbildungen und Abschlusspapiere. Die informelle Weiterbildung spielt eine wichtige Rolle und orientiert sich an den Interessen der Menschen und der Kollektive.



Selbstbestimmung zwischen globaler Verantwortung und Egoismus

Gesellschaftlicher
Ist-Zustand

Die letzten Jahrtausende patriarchaler Entwicklung haben den Grundstein gelegt für die heutige Ausprägung des Kapitalismus mit seinen Globalisierungstendenzen auf dem Hintergrund von Profitmaximierung und künstlicher Schaffung von Konsumwünschen. Dies stellt die vorläufige Spitze einer rigorosen Ausbeutung der Lebensgrundlagen auf unserem Planeten dar. In dieser Entwicklung wurde auch der Raum für ein selbstbestimmtes Leben auf allen Kontinenten immer weiter beschnitten. Die Übernahme individueller Verantwortung für die eigene Lebensgestaltung ist heute praktisch unmöglich. Unsere gesellschaftlichen Zwänge und Konventionen führen zur sozialen Verarmung und zum ökologischen Desaster. Die Isolierung der Menschen in Kleinfamilie bzw. Einpersonenhaushalt wird von Politik und Wirtschaft dazu benutzt, die Einzelnen gegeneinander auszuspielen und deren Selbstbestimmungsrecht auf einen kleinen Lebensbereich zu beschränken.

Leben in
Gemeinschaft

In Gemeinschaften tun sich Menschen zusammen, die sich mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten nicht arrangieren wollen und statt dessen ihre Lebensumstände weitgehend selbstbestimmt kreieren. Durch die gemeinsame Haltung der Mitglieder entsteht ein Synergieeffekt, der jede Gemeinschaft in ihrer ganz eigenen Ausrichtung prägt. Diese Ausrichtung ist unter den Mitgliedern in freier Vereinbarung ausgehandelt. Die Gemeinschaft kann durch ihre sozialen, ökonomischen, kulturellen und technischen Strukturen sowie über eigene Statute die Verantwortung für einen menschen- und umweltverträglichen Lebensstil besser übernehmen als einzelne Menschen. Der sich dort ergebende Wertekanon unterscheidet sich grundlegend von den gesellschaftlich vorherrschenden Werten und öffnet ein weites Feld für ein selbstbestimmtes Leben, ohne dass dadurch der Nährboden für egoistische oder hedonistische Tendenzen gelegt wird. Es ergibt sich ein kontinuierliches Wechselspiel zwischen Selbstbestimmung und Selbstverantwortung. Auseinandersetzung und Transparenz über die Folgen des eigenen Lebensstils ermöglichen erst die Übernahme von Verantwortung auf lokaler wie auf globaler Ebene – im sozialen wie im ökonomischen oder ökologischen Bereich.

Persönliches Wachstum

Eine neue Wärmequalität im Leben

Die Entwicklungen fast aller menschlichen Gesellschaften verlaufen seit Jahrhunderten in Richtung der Auflösung der ursprünglichen, kreatürlichen Verbundenheiten des Menschen mit seiner Umwelt, der Erde, den Mitgeschöpfen, den Mitmenschen. An die Stelle der Verbundenheit treten die Beziehungskonzepte des Besitzens und Benutzens, die Beurteilung von allem nach dem Kriterium der Verwertbarkeit und des Eigennutzes.

Gesellschaftlicher
Ist-Zustand

Als letztes Überbleibsel wird hier seit 150 Jahren auch die Verbundenheit durch Verwandtschaft aufgelöst, mit der Gesellschaft des immer mobilen Single bzw. der Alleinerziehenden mit dem Kind in der Ganztagsbetreuung als unbekannte Zielvorstellung.

Eine Gesellschaft, als deren Hauptmerkmale Konkurrenz und Gier zu nennen sind, entsteht. In dieser Kultur stört und zerstört der Mensch jedoch nicht nur die Natur und die eigenen Lebensgrundlagen, vielmehr schädigt er sich selbst nicht nur gesundheitlich, sondern auch in seinen grundlegenden Bedürfnissen nach Beziehung. Gesellschaft kann die nötige soziale Verbindung nicht mehr herstellen, schon heute belasten die physischen und psychischen Folgen der Vereinzelung die Gesellschaft.

Bei dem, was wir suchen, stellen wir uns folgende Fragen: Wie will ich leben? Was für ein Mensch will ich sein? Was brauche ich für mein Glück?

Leben in
Gemeinschaft

Wir gehen davon aus, dass es ein Grundbedürfnis des sozialen Wesens Mensch ist, mit anderen Menschen um sich herum in einem Verhältnis von Freundschaft, offenem Austausch, Zuwendung und Vertrauen zu leben.

Das Leben in Gemeinschaft fördert die Wiederverbindung zwischen Menschen und erleichtert Beziehungen, die von Liebe, Freundschaft, Wärme getragen sind.

Die Menschen können teilen, was sie bedrückt und beglückt, erleben gemeinsam Freude und Trauer. Aus einer lebendigen freundschaftlichen Beziehung entsteht der Wunsch, sich zu unterstützen und miteinander zu teilen. Als Ziel könnte formuliert werden, einen liebevollen Raum zu schaffen, in dem Beziehungen ohne Angst möglich sind.

Ein Raum, in dem der einzelne Mensch einen Entwicklungsschub erfährt, weil er im Licht der Öffentlichkeit seiner Freunde steht und sich entwickelt. Wenn jemand sich getragen fühlt vom Vertrauen zu befreundeten Menschen, erhält er oder sie Gelegenheit, im Spiegel der Gemeinschaft auch die eigenen Schattenseiten anzusehen und sie zu verändern.

Im Gemeinschafts-Alltag bekommen die Menschen Rückmeldungen, Spiegel auf sich, ihr Verhalten. Liebesbeziehungen gestalten sich anders, da sie in der Gruppe automatisch eine gewisse Öffentlichkeit bekommen, wodurch es leichter fällt, die eigenen alten Beziehungsmuster zu verändern. Dazu gibt es durch die Vielfältigkeit der Lebensräume in Gemeinschaften immer wieder Möglichkeiten, neues auszuprobieren, sich neu zu erfahren. Dadurch erfährt der und die Einzelne ständig Anreize, sich weiter zu entwickeln und persönlich zu wachsen. Vielfalt wirkt befruchtend. Gemeinschaft steht für lebenslanges Lernen und den Versuch uns als ganzheitliche Wesen wahrzunehmen; als eine Einheit von Körper, Geist und Seele.

Nachhaltigkeit sowohl im ökologischen wie im sozialen Sinn entsteht für uns nicht aus moralischem Anspruch, sondern aus der erlebten Verbundenheit mit Umwelt und Menschen. Gemeinschaft ist ein Raum, wo wir andere intim in ihrem Verhalten auch zur Umwelt erleben und davon lernen oder in fruchtbare Auseinandersetzung gehen können.



Verzeichnis der Beteiligten

Name	Gemeinschaft
Monika Flörchinger	Kommune Niederkaufungen
Klaus-Peter Kilmer-Kirsch	Kommune Niederkaufungen
Martin Webber	Kommune ÖkoLeA (Ökologische Lebens- & Arbeitsgemeinschaft)
Peter Dangelmeyer	Kommune Waltershausen
Kosha	Ökodorf Siebenlinden
Wolfram Nolte	Ökodorf Siebenlinden
Ingrid Kaftan	Suchthilfe Hof Fleckenbühl
Bärbel Dachtler	ufaFabrik
Werner Wiartalla	ufaFabrik
Steff Ross	Villa Locomuna
Ramón Briegel	Villa Locomuna
Heinz Eisner	Villa Locomuna
Dagmar Fuhr	Villa Locomuna
Ina Meyer-Stoll	Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung (ZEGG)
Achim Ecker	Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung (ZEGG)